

Uns Wert, ans heilige Wert! Ihr deutlichen Stranen
und Sungstranen, zu gläubigen Gebet die Hände gefaltet, die Hände
gerührt in eiliger, helfender Arbeit!

Uns Wert, ans heilige Wert! Ihr Mäner, deren
Kraft zu schmach geworden ist, ein Gewissen zu tragen, Güter der Heimat
sollt Ihr sein, wie einst die Greise in greuer Nothzeit. Sell der Mut,
blant der Prüfung, kenschonm Sat und Wort!

Uns Wert, ans heilige Wert! Und ich — ausgeschliffen
durch mein Blut von dem heiligen Schwertrecht der Freien, wider Muth
und Willen an die Heimat gefesselt — werden will ich und werden heute
und immerdar bis zum Siege, zum heiligen, herrlichen Endsege:

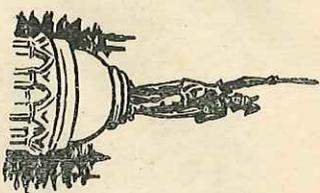
Reich auf, mein Volk! Die Stammengeihen rauchen,
Hochher vom Himmel bricht der Freiheit Licht.
Du sollst den Stahl in Feindes Bergen tauchen,
Reich auf, mein Volk! Die Stammengeihen rauchen,
Die Saat ist reif, ihr Schmitter, raubert nicht!

Almen.



„Schütz Dich Gott!“

Seimatgrüße für die Soldaten
der Gemeinde Südenhausen (Sippe).



Nr. 3.

Südenhausen, den 14. Januar 1915.

Liebe Brüder! Auf den folgenden Seiten geht Euch die Gedächtnis-
rede für August Brunte zu. Die Feier hat am letzten Sonntag statt-
gefunden.

Von Euren Kameraden nahmen am Gottesdienste teil Fritz Stra-
meier, Alsenhof und Fritz Röbling, Gensdorf. Beide sind mit
mehreren anderen: Simon Strakemeier (Spiele), Hermann Renau
und Gustav Oberher den neuen Regimentern zugeteilt. — Leicht ver-
wundet (Singer) ist Wilhelm Strate aus Südenhausen. Wieder kann ich
Euch die freudige Nachricht mitteilen, daß einer Eurer Kameraden das
Eiserne Kreuz bekommen hat: Gefreiter Heinrich Depping,
Alsenhof. Sieben Eiserne Kreuze zählen mir jetzt! — Geförden ist im
Stantshause zu Senggo der Einlieger Silber aus dem Schuren.

Für viele liebe Briefe darf ich Euch an dieser Stelle wieder herzlich
danken. Interessieren dürfte Euch alle, daß auch die Kinder unserer Ge-
meinde, die teilweise schon vor 45 Jahren nach America auswanderten,
mit heiligen Büchern bei Euch und den deutschen Maffen sind. Geigt
ihnen, die auch diese Blätter lesen, daß Ihr Kinder der alten Heimat,
Männer von echtem Schrot und Korn seid!

Von den Kriegsschauläufen.

Langsam aber stänbig geht es voran. Nicht mühe werden,
liebe Brüder, durchhalten, durchhalten!
Und nun: Mit Gott, für Gott, zu Gott!

Euer Pastor.

Sechsfundpredigt

für Friedrich, August Bunte.

geboren am 20. November 1895 zu Güttenhausen.

Besten am 25. Dezember 1914 zu Radinghem bei Lille.

„Sei getreu bis an den Tod, so will
ich dir die Krone des Lebens geben“.

Offenbarung 2, 10.

Sin dem Herrn Geliebte!

Als draußen im Felde die letzten Reile des deutlichen Meeres sich zur heiligen Weihnachtstfeier sammelten, und unsere Heimathrde noch widerhallte von der seligen, ewigen Simelebotschaft „und Friede auf Erden“, da bligte da draußen vor Lille bei Radinghem der Sturm auf und betraute das junge, blühende Menscheleben, das zu uns gehörte, da wurde die Rarte gefunden, die nun im Besitze der Eltern, den Eltern und Geschwistern den letzten Scheidegruß von dem Sohne, dem Bruder gebracht hat.

Nicht nur allein werden die Tränen in die Augen gestiegen sein, als sie jene Reilen sahen, nicht nur allein wird tiefes Weh im Herzen entstanden sein, wir gehören ja alle unläslich zusammen in dieser tiefen ersten Zeit und so haben wir uns denn auch hier alle versammelt, um gemeinsam zu trauern, das heißt der Ewigkeit nicht in dieser Zeit, sondern heimlich zu lassen uns allen zum Trost und zur Kraft, Gott zu Preis und Dank und unserem heiligen Vaterlande zum Segen und zur Ehre.

Ueber weiterer Betrachtung steht:

Surch Strenge zur Krone.

Sin dem Herrn Geliebte!

Als wir von dem alten Jahre Abschied nahmen, zum letzten Male in gedohnter Morgenstunde hier versammelt waren, da grüßte uns im zuckenden Lichterkeine, noch einmal in seiner ganzen Majestät das große, das heilige Jahr 1914.

Raum ist es gegangen, da klingelt die Orgel leise die ersten Töne eines neuen Selbstlebens, schlägt die Stunde zwischen gestern und heute, ja, stellt die Verbindung her mit dem gedachten Jahre 1813, mit all den anderen Höhepunkten deutscher Geschichte, wo ein freies, stolzes Sterben mehr galt, als dieses armselige Leben. Wir ist es als ob sie in dieser Stunde alle unter uns stünden, die Besten deutschen Selbsttums, als ob nicht nur unsere Augen mit freudigen Stolge den Namen auf dem Altar läsen, sondern unsere Ohren auch die Stimmen der

Vor mir sehe ich den Gernantenjüngling: auf dem langen Blaub- gelock den Hblehelm, blinkende, blaue Augen schauen sich in die Weite, und die Schwertkand hält „Nothung“, die Not der Feinde. Still steht er am Altar, neigt grübend Haupt und Schwert und spricht: Blut von meinem Blut, lieber den Tod, als in der Senechtshaft leben! — Und ihm folgen die anderen alle, die unter Gau gebor, die für die Heimaterde fielen: verchieden in Gewaffen und Tracht, gleich aber in dem Sinne: die Hunden auf der Bruft. Und sie kommen und sie grüßen und sie gehen. — Und seh, der letzte in der langen Reihe nach, schwarz ist sein Kleid, wie die Nacht, lodernbes Feuer springt aus seinen Augen, die Schwertkand blüht an seiner Hüften, und seine Rechte hält die Seite, auf der noch die braulenden Söne träumen, mit Senen er und Ditzoms milde, vertvegene Sagd in den Tod fürchten. Theodor Rörner ist es, der Freiweltstänger und Held, der da lange schließ, aber erwaucht ist, um das Kind unterer Gemeinde zu grüßen, das, entzündet an dem heiligen Feuer von 1813, wie er stand und Sand verließ, um freiwillig für das heilige Vaterland zu kämpfen, zu siegen und zu sterben, durch Streug zur Krone zu gelangen.

Denn das, Ihr deutschen Männer, Ihr deutschen Frauen, ist die Höhe und Reize dieser Stunde, daß hier in diesem Gefallenen unmitttelbar die ganze Größe unserer Zeit in unsere stille Einlamkeit hereintragt, die Größe und die Begeisterung.

Staunenb sehen die Neutralen, sehen selbst mehrere Feinde auf die deutliche Volkstracht, die sich in diesem Siege über unser eigenes Goffen und Verfehen offenbart, aber das schöne Ehrenblatt für uns alle ist es doch, daß der alte Geist von 1813, den damals die Not von sieben schwären Jahren gebor, nicht untergegangen ist, sondern elementar hervorbrach, als unter Kaiser zum heiligen Siege uns rief, daher nicht nur die gebienten Reute sich tobesamung um die alten Söhnen scharten, nein, auch untere Sungen das heilige Schwert freiwillig ergriß, um es den Männern gleich zu tun. Daß sie hineingogen in die Schlacht mit dem „Deutschland, Deutschland über alles“, daß die, die kaum zu leben begonnen hatten — denn was sind 19 Jahre? — schon zu sterben wußten für die heilige Heimaterde!

So soll denn heute nicht mit Trauer und Seuzeleid, sondern mit frohem Stolze unter Sluge auf dem schlichten Bedentblatte ruhen, „und er war unter!“ so wollen wir hochgemutet sprechen und dantbar glänzig untere Slugen emporheben zu unserer Vater drohen im Himmel, der wieder im heiligen Kampfe ein Kind unserer Gemeinde, durch Streug zur Krone, aus dem Streite der Zeit in der Unwigkeit Gerichtlich geführt hat.

Denn aus dem Schlachtfeld kringt in die Heimat die Kunde „er ist im feiten Glanben an seinen Erlöser eingeschlafen“. Und das, Ihr Sieben zumal, ist das Größere in dieser großen Zeit, daß ein heiliger Gottes- freudling über unser deutsches Volk gekommen ist, daß nicht nur die nationale Begeisterung, der freubensfrohe Opfermut von 1813 und all den hohen Zeiten unserer deutschen Volkses wieder lebendig unter uns steht, nein, daß auch ein neues religiöses Leben uns gekommen ist,

das da etwas weiß von Gott und den einnigen Trost im Leben und Sterben kennt, Selum Ehrsthum, unserm Heiland und Herrn!

Sa, noch mehr, daß wir haben erkennen dürfen, daß unser Heiland nicht nur unser Führer aus Kampf und Streite zur Gerichtlichkeit ist, sondern in Kampf und Streite, den wir mit unsern Feinden haben, selbst unser Führer ist, daß wir unserer Soldaten sagen dürfen: „Jesus der Heiland, ein Helfer bewährt, zieht Euch voran mit goldernem Schwert!“ Daß das religiöse Kampfe und Siegeslieb des deutschen Volkses selbst in zum Siegeslieb unserer Volkses wird, daß es aus den Schüttengrüben über die Feinde hinranbet: „Ein selte Burg ist unter Gott!“ daß es am 24. Degenber 6 Uhr von der ganzen gewaltigen lebendigen Mauer, die sich von den Bogenen bis zur Nordsee hingieht, tief-fromm zum Himmel sang: „Stille Nacht, heilige Nacht“, und von den Schüttengrübenbedingungen in alle Himmelnis bewachten die Singsfluten von Tausend und Abertausend deutschen Weihnachtsbäumen.

Ist es aber so, Ihr Sieben, sind die Massen des Nichtes und des Rechtes in den treuen Händen unserer Sieben, steht unser Heiland in ihren Herzen, grüßt uns aus ihren Soten die alte Zeit heiligen deutschen Selb- tums, dann soll in dieser Weiselstunde keine Sotenslage hier Slagen, kein Weinen hier toemen! Erfüllen wollen wir als heilig Vermächtnis den letzten Wunsch des Gefallenen: „Trauert nicht um mich, der Tod für das Vaterland ist der schönste Tod!“

Wert wollen wir sein in heiliger Begeisterung, in freudigem Opfer- mut unserer Soten, getreu sein bis in den Tod, damit auch uns des Lebens Krone winkt!

In einer geschoffenen Kirche ist ein Sürasserrittmeister aufgebahrt, sein treuer Burste hält die Sotenswacht. Letzte finet das erste Frau des Tages durch die offene Thür. Draußen aber bläßt der Regimentsstrompeter den Bedruf für Noß und Meiter, zum heiligen Kampf, zum herrlichen Siege, und alle, alle werden folgen.

Sluch wir, auch wir!

Ihr Trauernben unter uns, fort mit der Trauer! Selig sind die Soten, die in dem Herrn sterben! — Durch Streug zur Krone! — Ihr die Soten, die in dem heiligen Weert! Ihr Slangen und Sagen Menschenen hergen, die Ihr Euch im Sorgen zermürcht, fort damit! Gott sitzt im Regimente und führt alles wohl!

Ihr S Weert, ans heilige Weert! Ihr Soldaten, die Ihr schon vor dem Feinde gefanden habt, der Bedruf halt! Mit neuer Recht an die alte Stube! Durch Nacht zum Licht, durch Kampf zum Siege!

Ihr S Weert, ans heilige Weert! Ihr Soten, die die Sotene rufft, lange habt Ihr gekämmt! Wacern! — Sot's ein, holl's nach! Eids Surer Säter, Surer Säter wert, die heilige Soten laden, die zu sterben wußten. Sot's ihnen nach in hellem Blut, in heiliger Simgabe an den einnigen Trost im Leben und im Sterben. Denn setzt Ihr nicht das Leben ein, nie wird Euch das Leben genommen sein.

Mus der Gemeinde.

Stauriges habe ich Euch leider wieder mitzutheilen: Morige Woche schrieb ich Euch, daß Gunten (Käsebrint) kleines Kind gestorben sei. — Die Mutter (26 Jahr alt) ist dem Kinde nachgefolgt. Sie e i n e m Grabe liegen sie nun beide. — Gerner ist gestorben: Der alte Greubert Südenhausen (89 Jahr alt) und Schmidt Mebers kleiner Sohn Gerbrechtshorf.

Von Euren Kameraden waren hier Fritz Kölling vom Mes.-Inf.-Reg. 219 und der Oberzimmernannsgast Hermann Rauch, der am 9. 2. mit Lina Bügger, Heibelbeck sich hat trauen lassen. Neu eingezogen sind: Delius, Südenhausen und Nieregge, Tutenborn. — Der Sanbturn 1. Aufgebots ist teilweise auch ausgemustert, nur wenige sind untauglich. — Herzlich bitte ich um baldige Nachricht ob Ihr im Monat März wieder E trümpfe gebrauchen könnt. Schreibe mir auch was ich für jeden besonders noch mit einpacken darf, um Euch eine Freude zu machen.

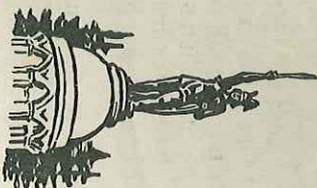
Einen herzlichen Gruß Euch allen

Euer Pastor.

Mus dem Gelde.

Während die Operationen auf beiden Kriegsschauplätzen ihren normalen Verlauf nehmen, nimmt das Hauptinteresse die Kriegsgeldverklärung der englischen Rüste in Anspruch. Schon muß sich das „seeberherrschende“ England hinter fremden Schlagenerstrecken. Vom 18. Februar ab kommt es hoffentlich noch besser!

Gott strafe England! — Er strafe es!



„Schick Dich Gott!“

Seimatgrüße für die Soldaten
der Gemeinde Südenhausen (Sippe).

Mr. 7.

Südenhausen, den 11. Februar 1915.

„Ich glaube, Herr, hilf meinem
Engländer.“

Mr. 9, 24.

Siehe darüber! Eine ganze Schanne Sachre ist es her, da hatte ich in einer Gemeinnde viele alte Leute zu besuchen, Männer und Frauen. Sie sind nun schon alle heimgegangen, aber in meiner Erinnerung sehen sie noch alle lebendig, denn in vielen Etüden sind sie meine Bekrnehmer gewesen, haben sie mir doch aus dem Schack ihrer Ersahrung reichlich gegeben. Und nun hört!

Komme ich da eines Tages zu einer alten, lieben Frau, die ganz berweinte Augen hat. „Nun, Mutterchen, warum weinen wir denn?“ — „Ach, Herr Pastor, ich bin so traurig! Da sitzt nun mein Sohn, — dreißig Jahre ist er alt, — hier auf der Leibkucht und sieht so traurig auf seinen Hof, den er wegen seiner Straffheit hat verpacken müssen und die Tränen sehen ihm in den Augen. Er will so gern arbeiten, aber die Süße wollen ihn nicht tragen. — Sie glauben gar nicht, wie mich mit das tut, wenn ich ihn so sitzen sehe. — Alle Mittel haben wir verjucht und keines hilft, alle Sterte haben wir gefragt, keiner magte Mat! — Auf den Seiten habe ich gelegen und gefleht: Geiland und Herr, der Du so oft ein Wunder getan hast, o Geiland hilf, nimm einer armen Mutter Gebet an! — Über dein Wunder geschicht, mein Gebet wird nicht erhört, die Straffheit wird ichlimmer.“

So die alte Mutter, die weinend vor mir saß in ihrem bitteren Schmerz. Bittereres hat sie sehen müssen, den Tod ihres Sohnes.

Und ich denke an die, die Eure Kameraden waren, die hinarzogen zum heiligen Kampfe wie Ihr. Auf dem Altare der Seimat haben ihre Namen gelegen und auf der ersten Bank haben ihre Angehörigen gekesselt und mit wehen, müden Augen auf das weiße Blatt gesehen, i h r e s B e t e n s G e n d e l !

Sit es so?

„Über Herr Pastor,“ werdet Ihr mit zurufen, „das war nicht Shres Betens Ende! und die alte Mutter? hat nicht die Liebe zu ihrem Sohne und den Schmerz um seinen Schmerz ihre Augen gehalten, daß sie nicht richtig sahen? — Sit sie vollendet, wie wird sie jetzt Gott preisen, daß er ihr Gebet nicht erhörte.“

Wenn Ihr mit diesen Wirtand beim Lesen dieses Blattes machtet, wie würde meine Seele sich freuen, denn dann ständet Ihr ja auf dem

eingig richtigen Standpunkte: Nicht auf Wunder hoffen ist glauben, sondern das erste ist glauben: die feste Zuversicht zu Gott unserm Vater haben, daß denen, die ihn lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen, daß uns auch der Tod nicht zu schrecken mag von der Liebe Gottes, die in Christo Jesus unserm Heiland und Herrn!

Über — hattet Ihr diesen Glauben, als am Aufstandstage hier in unserer Heimat eure Augen an dem Gelandbilde hingen? Gabt Ihr Euch ihm da auf Treu und Glauben ergeben, steht Ihr jetzt im Felde zu ihm und zu unserem Vater droben im Himmel als dem Unberührten, oder aber als der allerbarmeren, allweise Liebe? Str's ein Anstoß für Euer Glaubensleben, wenn Euer frommer Kamerad trotz seines Betens neben Euch fällt und ein anderer, der nicht nach Gott fragt, „Hügelst“ zu sein scheint? — Erstliche Fragen sind das, die nichts Nebenständliches berühren, sondern den Kernpunkt alles religiösen Lebens. Fragen, die nicht leichtlich zu beantworten sind, Fragen, deren nachhaltiger freudiger Bejahung man nicht in jeder Stunde sicher ist, denn „unser Glaube ist bald groß und stark, voll Zuversicht und Freudigkeit, bald klein und schwach, da viel Zweifel, Zucht und Reue mitunterläuft.“

Das kann uns oft schwer bedrücken, darf uns aber nicht zum Verzagen bringen, nicht zu der Ahnsicht: „nun bin ich verloren“. Im Gethemanes Kampf denkt, an unseren Heiland. Im sein Zittern und Zagen, an sein Bitten und Beten, an den Schwweiß, der wie Blutstropfen zur Erde fiel. Daran sollen wir uns alle in solchen Stunden immer wieder aufrichten. Denken sollen wir: „der Senecht ist nicht über seinem Herrn, der Sünner nicht über seinem Meister.“ Beten sollen wir in unserer Not: „Sch glaube, Herr, hilf meinem Unglauben! und uns stärken an dem Geschehnis von Golgatha: an der Erkenntnis, daß die größte Liebeskat Gottes, durch die er die ganze Welt, Seine und meine Seele rettete, das furchtbare Leiden für unsere Sünden und alle, die ihn lieb hatten, bedeutete.“

Das wird unsere Sünden hell machen und Euch und uns Mut und Kraft geben durchzuhalten und uns sprechen lehren in Feld und Heimat:

Sinndurch, hindurch mit Freuden!

Das soll die Söhne sein!

Sinndurch durch alle Leiden,

Durch Streng und Not und Pein!

Sinndurch mit Mherflügeln,

Mit Danken und Gebet,

Sin, wo auf ewigen Hügeln

Der Tempel Gottes steht.

Sinndurch, hindurch mit Freuden

Selbst durch des Todes Nacht!

Sin durch die letzten Leiden,

Sis daß es heißt: „Wollbracht!“

Blumen.

Der Kirchhof zu Suhl.

1. So nach dem Strand ein stiller Raum,
Ein wohl umhөгter Garten!
Will man bei Sturm und Morgenstauum
Hier noch der Blumen warten?
Sch trete ein jwei Sträbereichn
In Seibekraut und Wrause,
Es sagt der Schrift verloschner Schrein:
Heimat für Heimatlose!

2. Die mittelstlos das Meer geraubt,
Und die das Meer gab wieder,
Hier legten sie ihr bleiches Haupt
Von Wellen tiefend nieder!
Schiffsrückige, man kennt sie nicht
Ob Schiffsherrn ob Matrosen
Man träumen von der Heimat Nicht
Die armen Heimatlosen.

3. Du Fremdling mit dem flüchtigen Sinn,
Bieh lachend nicht von hinnen,
Auf dein Wober auf dein Wobin
Gollst Du Dich hier bestimmen.
Noch es der Abend niedersticht
Berstatter Stuh und Noie.
Woh dem, dem nicht beim Scheiden wirrt,
Heimat für Heimatlose!

4. Du anderer Gott mit müdem Fuß
Woll Schmermt und voll Sorgen,
Dent nicht bei diesem Friedhofsgang:
Hier war' ich wohl geboren!
Was treib' ich noch von Ort zu Ort
Ein Blatt im Sturmgetole,
Sist wirrtlich Tod ein Ruheport,
Heimat für Heimatlose?

5. Wir sind ein Volk von Strom der Zeit
Gehüll zum Erbenland,
Woll Unfall und voll Verzweleib
Sis heim uns holt der Heiland!
Das Vaterhaus ist immer nah,
Wie wechsele auch die Noie:
Es ist das Kreuz von Golgatha
Heimat für Heimatlose!
Hügel.